

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 31 (1905)  
**Heft:** 2  
  
**Rubrik:** [Eulalia Pampertuuta]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Topographische Schweizerliedlein.



In Jura gibt's nicht Gletscherflösch, doch Palästinaanzen;  
Läg' Guggisberg am Bodensee, wie würden die Schwäb-  
lein tanzen!

In Wäggis ist es lieblich, im Engadin ist's kalt,  
Und überall betrüblich, sind alte Weiber alt.

Ist der Himmel grau in grau, haste dich an Lenzburgblau,  
Denn die Marmeladenstadt nirgends ihres gleichen hat.

La Chaux-de-Fonds und Locle hat mild Klima, kaum zu glauben,  
Dort ward noch Niemand desparat ob der erstornen Trauben.

Welschland, wo kein Wein mehr winkt, tröstlich dir ein petit verre bringt:  
Bermouth, in das Herz gelassen, bringt nur bitter Pein;  
In die Gurgel sanft gegossen, kann's schon besser sein.

Von Villeneuve bis Nyon sind Stationen, kaum zu zählen.  
Tät' dorthin mich der Bund geschwind als Weininspektor wählen!

Der Vater an der Glarischwand schafft grüne Ziegerstöckli,  
Das Töchterlein im Unterland Beduinenbaumwolltröckli.  
Voll Fleiß sind beide, Frau und Mann, s'tut jedes, was es leisten kann.

Läg' nicht, nur nach Art der Lügen tut man jetzt die Worte fügen:  
Freventlich tut d'Veut man b'scheißen, Hellbier wird gleich Pilsner g'heizen.  
Wo geschieht das? Kenn den Ort! dort und da und da und dort!

Gemsen vor dem Tod zu wahren, mußte man vor fünfzig Jahren  
Eiligt manche Freistatt gründen. Bald wird man auch nötig finden,  
Daß ein Berg wird reserviert, wo hinauf kein Wähnlein führt.

Rekruten sind oft rechnungsschwach, wie mancher wahrgenommen.  
In Freiburg geht die Uhr oft nach; woher mag das wohl kommen?



Komme nochmals auf empörende  
Gratulationskarten zurück; da be-  
gegnet mir eine solche, die sehr hübsch  
gezeichnet ist, aber die sehr wüste  
Behandlung des ewig schönen Weib-  
lichen deutlich anschaulich macht. Da  
steht eine Kirche, oben macht eine  
Glocke um 12 Uhr hin, bam, bum,  
weil unten vor dem Turme jemand  
das Glodenseil zieht. Diese Arbeit  
übernimmt aber nicht ein Mann oder  
ein Bub, sie wären zu faul. Sklavisch  
behandeltes Weibliches muß da schaf-  
fen. Es würde passen ganz genau  
zum alten Turm die alte Frau. —  
Man läßt sie aber da nicht läuten;

ein böses Jahr könnt' es bedeuten. Vom alten Weibe bringt „Profit“ kein  
Glück, kein Heil und nie Profit! Man wagt's, ein Kind dahin zu stellen,  
das ist zum Deulen und zum Wellen! Ein kleines Mädchen bloß im Gemd;  
die schlechte Welt ist ihm noch fremd. Im Gemde läutet es das Glöcklein,  
im kalten Schnee und ohne Söcklein, damit es fühle früh zur Zeit, die  
Sklaverei der Weiblichkeit. Es ist empörend und will zeigen: das Weib  
soll frieren und soll schweigen. Sich warm zu halten trägt das Kind, zum  
Jahresfest im Winterwind im linken Händlein die Laterne! und oben  
wärmen ja die Sterne! — Es zeigt den Ort wo das geschah, der vorderste  
Buchstaben da, der, „Flawyl“ heißt im Land der Toggen, wo böse Manns-  
gebilde hoggen. Und wer so frech und unschenernt der argen Männlichkeit  
flattiert, der heißt verkehrt gelesen: „Jmmig“ macht mich und alle Schönen  
grimmig. Wir wünschen ihm zum neuen Jahr sehr wohl verdient kein  
gutes Haar! Du armes Kind wirst einst erfahren, gleich deinen Schwestern  
mit den Jahren, wie schlecht man lebt mit Männern da, was rings herum  
schon lange sah: Cu La Lia.

### Heiliger Dreikönigs-Profit.

Die heiligen drei Könige mit ihrem dem Stern  
Verehrt man in Basel auf heute sehr gern.  
Astrologisch heißt ein neues Institut,  
Es bedient die braven Kunden flott und gut,  
Und du kannst bequemlich aus den Sternen,  
Was die Zukunft bringen wird erlernen;  
Freundlich auch dabei dein Geld entfernen,  
Nicht zu finden mehr mit zwei Laternen.  
Sie gehören halt zu den modernen.  
So werden Propheten natürlich sehr gern  
Bald reicher als drei Könige mit ihrem dem Stern,  
Astrologisch heißt das Institut,  
Narren zahlen fleißig den Tribut.

Liebst du reine Schweizerlust, ohne Knoblauchmauscheldust,  
Geh ins Calancafcatal, doch der Weg ist steif und schmal.  
Dort erreichst du deinen Zweck, höchstens riecht's nach Bärenred.

Klaufenjeuche ist geschwunden, Löstföjeuche fährt man ein.  
Alle Zeit und alle Stunden muß der Mensch ein Halbnaar sein.  
Gänge Narren unbezweifelst gibst vom Rhein- bis Rhonestrand,  
Unvertöfft und unverteufelt ist allein das Bündnerland.

Die Raß miaut, der Löme brüllt, die Banze macht Molesten;  
Der Munt wird fuchsteufelwild bei Appenzellerwesten.

Tät der Rheinsfall aufwärts laufen, käm' das Volk in hellen Haufen;  
England käm' in vollen Scharen, New-York, Sidney angefahren,  
Insgeamt Scribentenplunder, priesen hoch das seltna Wunder.

Die Astelein wachsen im Zugersee, sind zart gleich den Forellen.  
Trink du drei Schüßlein Glarnerthee, will mich zu den Fischlein gesellen.

In Sopraland und Sotto, da gibt's viel dunklen Wein.  
Den trinkt man im kühlen Grotto, aus blumigem Häselein.

Als Bruder duzt der Fürst den Narren, so zeigt es manches Chronikblatt.  
Welpostverein und Hundekarren siehst man in Bern, der Bundesstadt.

Wenn eine Laus dich heißen tut, trag unter deinem eignen Gut  
Und ärgre nicht die Andern. Und bist du einmal nicht im Strumpf,  
Mußt du nach Möhli oder Mumpi zum guten Schüppllein wandern;  
Und fehlst vielleicht dir Geld dazu, so geh' nach Gelterkinden,  
Sei unbesorgt, denn dort wirst du die nötigen Wagen finden.

### Zweierlei Meinung.

Glasmacherleute sigen still im Krüge.  
Da plötzlich nächtigt es am hellen Tag.  
Ein Blitz kommt strahlend aus dem Wolkenzuge  
Und tausend Mörser donnern Schlag auf Schlag.  
Der Hagel prasselt an die Fenstersehnen  
Und schlägt im Nu ein Duzend Stück entzwei.  
Der Wirt tät sich entsetzt die Stinne reiben  
Und schwört, daß das des Himmels Strafe sei!  
Im Hintergrund bestellen zwei Patrone  
Noch eine Kanne von dem besten Wein!  
„Prost Bruder! Besser kommt's jetzt mit dem Lohne —  
Das kann ein Tag voll Himmelsfegen sein!“

H. Weberlg.

### Zur neuen schweizerischen Militärorganisation. Wille's Wehrmacht.

Wenn Wille wirklich weisfichtiger Weise wahrhaft wahrhaftesten Wehr-  
stand will, warum wollten wir Wille's wohlmeinendem Wesen  
wehren. Wir wollen wie Wille will, weniger windige Weibergigerl, weniger  
wortlaute Wirtshaushelden, weniger warmgehaltene Weichlinge, — wir  
wollen wirkliche, wackere, wohlausgebildete, widerstandskräftige Wehrmänner.  
Wille's Wehrvorlage will Wehrstands Waffenehre wahren, Wehr-  
manns Wohl wie Würde wiederherstellen.

Wenn wir Wille's Wort würdigen, Wille's Wünschen willfahen —  
wehe waghalsigen Widersachern, wenn Wille wohlüberlegt wildwogenden  
Waffenanz wagt. Wie weichen wutstänubende Wetteroberungssthergen,  
wie wanken wildtrogende Wälle; wider wettergebräunte Willeaner wird  
weiterer Widerstand wirkungslos.

Wollest wehen, Waffenbanner, weißgekreuztes Wahrzeichen Wald-  
stätt'scher Waffenehre, wehen, wenn wetterschwangeres Wetterleuchten wartet,  
wehen, wallen, wenn wilder Wettersturm wogt.

Wer wacht, wägt, wagt wie Wille? Wohlleb' Wille, wohlledler  
Waffenmann! Wohllebe Wille's willige Wehrmacht!

### Widerspruch.

Das ist das Schicksal unsrer Erden: Will jung ich sein, denk ich der alten Zeit!  
Doch wenn sich Jahr um Jahr erneut, da spür ich herb das Alterwerden.

Der Rogi den Stöbel gepackt, der Stöbel den Rogi zerstückelt;  
Gebrannt und Soldaten zerhackt, und Jammer und Elend vergrößelt.  
Doch heute verkrüffen sie sich, sagt Keiner zum Andern: „Du Luder!“  
Dagegen: „Umarne Du mich, Du brauer, Du tapferer Bruder.“  
Der Fenter ist immer bereit, wo strafend geköpft soll werden;  
Ruhm ernten im blutigen Streit, alleinig die Tapfern auf Erden.  
Nimm künftig nicht übel mein Herr, die heftigsten Feigen und Klapper;  
Mach niemals Geschrei und Gescherr, und denke dein Gegner sei tapfer.